

Mark Feuerle

Die Quellen der Herkunft

Vergangenheit und Zukunft Nienburger Geschichtsforschung

(Vortrag zur Gründung der Historischen Gesellschaft Nienburg am 15. November 2006)

„Alle unsere Wissenschaften gründen sich auf die Erfahrung“, schrieb Johann Heinrich Zedler einmal in seinem großartigen Werk, dem *Universal-Lexicon* der 1730er Jahre, und er fuhr fort: „Was man also vor sich einzig und allein zu verrichten nicht vermag, dasselbe muss durch die Beyhülffe anderer Personen geschehen. Und was wir selber nicht erfahren können, in diesem müssen wir der Erfahrung anderer folgen.“¹

Für wenige Wissenschaften gilt dieser Satz mehr als für die Geschichtswissenschaften. Kurz ist die Lebensspanne, die der einzelne durchmessen und von der er aus eigener Erfahrung Zeugnis ablegen kann, und dort wo er es tut, ist er stets in der Gefahr, aus zu großer Nähe zu berichten und das ganze Bild nur unvollständig oder verzerrt zu erfassen.

So ist das Bild der Geschichte kein Gemälde aus der Hand eines Meisters und es gleicht auch nicht einem ästhetischen Landschaftsentwurf, etwa eines historistischen Malers des 19. Jahrhunderts. Vielmehr handelt es sich um ein komplexes Mosaik, in dem nur einzelne Fragmente immer wieder gegen neuere, augenscheinlich passendere Versatzstücke ausgetauscht und neue Flächen an den Rändern mit weiteren Steinen ergänzt werden. Stanislaw Lem, der wohl bedeutendste polnische Gegenwartsautor, schrieb einmal, als Wissenschaftler seien wir nur Zwerge auf den Schultern von Riesen oder aber anderen Zwergen vor uns; und in einem von uns, der den Gipfel erklimmt, stecke die Arbeit tausender, deren Bemühen vergeblich erschiene.²

Wenngleich in einer Stadt wie Nienburg die Zahl der Zwerge und Riesen, die uns voranschritten, sicher nicht nach tausenden zählt, so bildet ihr Werk dennoch den Hügel, von dem aus wir auf die Nienburger Geschichte herabblicken und unsere eigenen Schritte planen. Wie hoch dieser Hügel sein mag, welche Fallgruben er aufweist und wie es gelingen mag, ihn mit eigenen Arbeiten zu erhöhen, darüber lassen Sie mich nun einige Worte verlieren.

Naturgemäß wurde seit jeher das quantitative Gros der Veröffentlichungen zur Nienburger Geschichte von den Schriften engagierter Laien und in der Ortsgeschichte bewanderten Heimatforschern gebildet. Die Qualität dieser Schriften wies bereits seit den ersten Tagen eine große Bandbreite auf: Zu einem guten Teil handelt es sich allenfalls um anekdotenhafte

Erbauungsliteratur in Form von kleineren Artikeln bis hin zu ganzen Monographien, Theaterstücken oder Romanen. Sie sind zumeist getragen von starker lokalpatriotischer Sichtweise und mangelnder Anwendung formaler wissenschaftlicher Kriterien. Die Erschließung neuen Quellenmaterials gelingt hierbei nur selten und dann zumeist in Form der Schilderung eigener oder gehörter Erlebnisse "aus vergangenen Tagen".³ Die Beispiele hierfür wären in der Tat ebenso zahl- wie zeitlos, doch sollen zumindest genannt sein: Sieberts Hoher Wall; Hausmanns Nienburger Revolution; Winkels Bürgermeister von Nienburg.⁴ Es ist dabei keineswegs eine Schande, dass eine historisch bedeutsame Stadt zur Anfertigung dieser Art von Literatur verleitet. Entscheidend sind vielmehr allein die Verhältnismäßigkeiten von wissenschaftlicher oder fundierter Sachliteratur und jenen Schriften, die man gemeinhin in die Kategorie „Opa erzählt vom Krieg“ sortieren könnte.

Grundlage der meisten Darstellungen bildet der bislang einzige geschlossene Entwurf einer Stadtgeschichte Heinrich Gades⁵ sowie seine zweibändige historische Bestandsaufnahme der Hoyaer Grafschaft.⁶ Gade verfasste diese in der Mitte des 19. Jahrhunderts und schuf damit immerhin ein Fundament, das sich als weit tragfähiger erwies, als es die frühen Schriften Ernst Ludwig Rathlefs sein konnten.⁷ Die Schriften des Gymnasiallehrers Heinrich Gade⁸ bilden in der Tat gemeinsam mit einer Reihe weiterer kenntnisreicher und fundierter Veröffentlichungen von Heimatforschern des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts einen "Grundkanon" Nienburger Lokalgeschichte.

Natürlich entsprechen diese frühen Untersuchungen in keiner Weise den Anforderungen der modernen Wissenschaft, doch stellen sie zumindest einen brauchbaren Ausgangspunkt dar, von dem aus weitere kritisch historische Forschung betrieben werden kann. Größter Schwachpunkt der Werke Gades und seiner Mitstreiter allerdings stellt zweifellos das zumeist völlige Fehlen von Quellennachweisen dar, das ein Nachvollziehen der gewonnenen Erkenntnisse nahezu unmöglich macht. Nur nebenbei sei bemerkt, dass im Verlauf der Untersuchungen zur Nienburger Garnisonsgeschichte ebenso wie im Verlaufe der Forschungen zur Stadtgeschichte ein Teil der von Gade verwendeten zentralen Dokumente identifiziert werden konnten, mindestens ebenso viele aber noch immer im unübersichtlichen Berg der vorhandenen Quellen verschollen bleiben. Dennoch sind die Verdienste Gades, der mit der Veröffentlichung seiner Stadtgeschichte zugleich eine Reihe wichtiger Zeugnisse in edierter (aber nicht kritisch angemerkter) Form zugänglich gemacht hat, unbestreitbar.⁹

Ein weiteres Problem stellt sich darin, dass ein Teil der älteren Darstellungen nur in Form "grauer" oder gänzlich ungedruckter Literatur verfügbar ist,¹⁰ was die Erschließung des gesamten Literaturbestandes nicht eben erleichtert. Die Existenz der Museumsbibliothek mit

ihren ambitionierten Sammlungszielen, die von der Bibliothekarin mit größtem Engagement gegen alle Widrigkeiten verfolgt werden, stellt hier ein „Artenschutzprojekt“ für Schriften dar, die der Forscher dringend benötigt. Die Beispielliste wäre auch hier zu lang, doch sollten unter anderem die Arbeiten Wilhelm Stellings genannt sein, die in Teilen quellenkritisch und historisch präzise geführt wurden, jedoch kaum weiteren Einfluss gefunden haben.

Betrachtet man nun die neuere regional- und heimatgeschichtliche Literatur, die sich mit den verschiedenen Aspekten der Nienburger Geschichte im weiteren Sinne befasst, so stößt man hier auf eine große inhaltliche und qualitative Bandbreite, die jene des älteren Schrifttums noch übersteigt. Hervorzuheben sind hier eine Reihe wissenschaftlicher Monographien, die sich mit herausragenden Personen der Nienburger Geschichte oder struktur-, rechts-, sowie bau- und sozialgeschichtlichen Aspekten befassen. Als die wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten sind dabei aus Sicht des universitären Forschers zu nennen: Huckers Grafen von Hoya; Evers Historische Aufnahme der Grafschaft Hoya; Sabellecks Jüdisches Leben, Amt und Bettauers Festung Nienburg, sowie Karrenbrocks und Seggermanns Untersuchungen der Martinskirche.¹¹

So zeigen sich einige Bereiche der Nienburger Geschichte bereits als vergleichsweise gut beleuchtet, wenngleich natürlich kein historisches Phänomen jemals als abgeschlossen beurteilt gelten kann. Demgegenüber jedoch stehen aus wissenschaftlicher Sicht Fehlstellen, die wie traurige weiße Flecken in der Karte der Nienburger Geschichte ins Auge stechen. Hervorzuheben wären hier etwa die interessante Religionsgeschichte, vor allem aber das völlige Fehlen einer archäologischen Bestandsaufnahme, so dass Nienburg auf den auswärtigen Wissenschaftler wie eine Stadt ohne jeden archäologischen Befund wirken muss. Über diesen Umstand können auch die verstreuten Artikel Marco Adamecks nicht hinwegtäuschen.

Neben den umfangreicheren Monographien liegt indes auch eine stattliche Reihe von Artikeln und einige kleinere Schriften versierter Heimatforscher sowie die unterschiedlichen Veröffentlichungen des Nienburger Museumsvereins vor.¹² Diese gehören zweifellos zu den tragenderen wissenschaftlichen Publikationen der letzten Jahrzehnte, zumal sie zumeist von den Ausstellungsmachern, Archivaren oder Wissenschaftlern der Region verfasst wurden.

Nicht unerwähnt bleiben kann an dieser Stelle eine weitere Kategorie von Werken, die dem wissenschaftsnahen Sachbuch zuzurechnen wäre. Hier hat sich Hans-Otto Schneegluth in den letzten Jahren eine vollkommen unangefochtene Position mit zahlreichen, zumeist gut gebildeten, kenntnisreich verfassten Schriften erobert, die auch dem Vortragenden schon so manch guten Dienst erwiesen haben. Die Qualität dieser Arbeiten beruht nicht zuletzt auf der

Archivarbeit des Autors, die leider seit den Tagen Gades nur von wenigen engagierten Heimatforschern betrieben wurde. Selbst jene Autoren, die über Jahrzehnte hinweg immer wieder durch einzelne Beiträge, etwa im Nienburger Heimatkalender oder der Harke auffällig wurden, bedienten sich in der Masse allein Gades, Sieberts, Omptedas, Stellinghs oder Stahns Arbeiten, um sie hemmungslos zu paraphrasieren, ohne indes den Autor kenntlich zu machen. So sank die Nienburger Geschichte über weite Strecken zu einer anekdotenhaft verklärten Mischung aus Johann dem Streitbaren, der Belagerung Tillys, dem legendenhaften Wähligen Rott, dem Deutschen Michel und einer diffusen Vorstellung von der eigenen garnisonsgeschichtlichen Vergangenheit ab; ungeachtet der tatsächlichen Begebenheiten, der sozialen Hintergründe und der politischen Wahrheiten, die sich auch mit *diesen* Schlagwörtern verbinden lassen würden.

Dies geschah erstaunlicher Weise alles vor dem Hintergrund einer Archivsituation, wie sie für eine Stadt der Nienburger Größenordnung nur mit dem Wort „optimal“ beschrieben werden kann. Zurückzuführen ist diese Situation vor allem auf einen glücklichen Umstand, der sich aus der spezifischen Lage Nienburgs zu Beginn des 18. Jahrhunderts erklärt. So wurden in den 1720er Jahren nahezu alle von der Landesherrschaft als relevant eingestuften Aktenbestände an zentralen Orten zusammengefasst. So geschehen in Celle, das heute trotz – oder eben wegen seiner bedeutsamen Herrschaftsfunktion – über keinerlei nennenswerten Fundus verfügt, der bis vor das Jahr 1723 zurückreicht, in welchem die Aktenbestände geschlossen nach Hannover überführt wurden. Man kann sich leicht vorstellen, dass der umfangreiche Nienburger Bestand nur zum geringsten Teil eine Sichtung durch die Hannoverschen Archivare nach ihren strengen Kriterien – aus dem Blickwinkel einer Landesherrschaft – überstanden hätte. Aufgrund der Einschätzung nachrangiger Bedeutung beließ man hingegen die Bestände in Nienburg. Hier überstanden sie mehrere Ausquartierungen, Kriege und Revolutionswirren (ja selbst den jüngsten Schimmelbefall und die anschließende Restaurierung), um uns von einer ebenso interessanten wie bewegten Vergangenheit zu berichten. Sie tun dies indes nur gegen den Preis erheblicher Mühen und Anstrengungen, was vor allem ihrer geringen inhaltlichen Ordnung geschuldet ist, wenngleich die Archivarin ihr bestes tut, um diesen Umstand mit hilfreichen Registern und behutsamen Neugliederungen zu mildern.

In der geringen Ordnung des Quellenmaterials liegen indes nicht allein Schwierigkeiten der Auswertung verborgen, sondern auch Chancen, die den repräsentativen Charakter der als schriftlichen *Überrest* zu qualifizierenden Quellen betreffen. Weil trotz der Fülle des vorhandenen Materials zugleich bekannte und unbekanntere Aktenverluste gewisse Fehlstellen

im Gesamtbestand verursacht haben, erweist sich die mangelnde Strukturiertheit zugleich als Glücksfall für die inhaltliche Abdeckung der Themenbreite durch den noch vorhandenen Überrest. Im Falle einer absolut strengen Ordnung der Bestände nach abgehandelten Thematiken oder Zeitabschnitten hätte der Verlust einer Akte unter Umständen zugleich den Verlust eines gesamten geschichtlichen Abschnitts oder einer zeitgenössischen Problemstellung bedeuten können.

Dennoch sind die Minderungen innerhalb der Nienburger Aktenbestände, die sich im Verlaufe Jahrhunderte während mangelnder oder nur eingeschränkter Wertschätzung ergeben haben, nicht unerheblich. Die Ursachen der Aktenverluste sind vielfältig und im Einzelfall nur schwer rekonstruierbar, wenn dieses Wissen auch für die Quellenforschung oftmals von einigem Nutzen sein könnte. Leider fehlt jedoch bis heute eine genaue Analyse der Geschichte der Nienburger Bestände, die sicher nicht allein von großem Wert für die Einschätzung der verbliebenen Materialien wäre, sondern auch die Chance zu einer interessanten Dokumentation des mentalen Wandels im Umgang mit schriftlichen Zeugnissen der Vergangenheit böte.

Bis zum Erwachen des Geschichtsinteresses in der Mitte des 19. Jahrhunderts mögen die Bestandsverluste eher zufälliger Art gewesen und auf Lagerungsschäden oder Transportverluste bei Evakuierungen des Archivs nach Minden oder Bremen zurückzuführen sein.¹³ In welchem quantitativen Umfang sich die Verluste an historisch relevanten Materialien dabei bewegen, kann aus heutiger Rückschau nur schwer beurteilt werden, zumal die erste historisch-systematische Sichtung der Bestände erst in die 1850er Jahre fällt, in denen Heinrich Gade seine Geschichte der Stadt Nienburg verfasste.¹⁴ Wenn er auch keine explizite Aufstellung der verwendeten Akten hinterlassen hat, so können doch indirekt eine Reihe von Fehlbeständen in der "Nach-Gade-Zeit" ausgemacht werden. Hierauf haben zuletzt auch Stefan Amt und Walter Bettauer noch einmal hingewiesen.¹⁵

Neben den Verlusten, die bereits Heinrich Gade ausgemacht hatte, und die – wie bereits angemerkt – eher zufälliger Natur waren, ergaben sich in der Folgezeit weitere Einbußen, die vermutlich schwerwiegenderer Art waren. Diese resultieren aus der lange Zeit kaum reglementierten, geschweige denn beaufsichtigten Zugangsmöglichkeit zu den Beständen, die sich durch die eifrige Nutzung nicht eben „vermehrten“.¹⁶ Die Problematik dieser späteren Verluste besteht in ihrem Charakter als systematische Bestandsminderungen, die gezielt tatsächlich oder vermeintlich herausragende Aktenstücke betreffen. Leider lassen sich indes auch diese Einbußen innerhalb der Quellenlage nicht mehr einwandfrei qualifizieren, da auch spätere Umlagerungs-, Aussortierungs- und Kriegsverluste den Gesamtbestand reduziert

haben. Ein Nachweis von Fehlbeständen innerhalb einer Akte ist ohnehin nahezu aussichtslos, weil nur wenige Akten über ein Verzeichnis der Inhalte verfügen und auch diese nur die übergeordneten Themen, nicht aber einzelne Aktenstücke aufführen.

So muss demnach insgesamt im Bereich der älteren Bestände – also etwa bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts – sowohl von einem zufälligen, als auch einem systematischen Verlust von Akten und einzelnen Aktenstücken ausgegangen werden. Für die meisten Fragestellungen kann indes von einer geringeren Relevanz dieser Fehlbestände ausgegangen werden. Dies begründet sich im Bereich der zufälligen Verluste durch die geringe systematische Ordnung der Bestände, was einen Ausgleich durch das umfangreiche noch vorhandene Material ermöglichen sollte. Für den Bereich der systematischen Verluste bleibt zu vermuten, dass hier in erster Linie aus privaten Gründen interessante, sprich genealogisch relevante Aktenstücke, betroffen sein dürften.

Neben den Akten des Stadtarchivs und der größeren Staatsarchive der Region liegen indes auch erhebliche Sammlungen an ediertem Quellenmaterial vor. Hier wären vor allem die wissenschaftlichen Quellen-Editionen von Hodenberg, Sudendorf und anderen, aber auch die früheste Quellenkompilation von Rathlef zu nennen. Auch Zeitungen, Zeitschriften und Periodika können – zumindest für die Zeit der zweiten Hälfte des 19. sowie für das 20. Jahrhundert – als Quellen von Nutzen sein.

Wie aber sollten nun diese Zeugnisse der Nienburger Vergangenheit genutzt werden und welchen Beitrag könnte hierfür eine Historische Gesellschaft liefern?

Zunächst müssten hierfür die Zielsetzungen eines Zusammenschlusses heimatgeschichtlich Interessierter definiert und in ersten Schritten praktisch demonstriert sein. Soll es in erster Linie um eine Art geselliges Beisammensein und der gegenseitigen Bestätigung des eigenen Heimatinteresses sowie dem allgemeinen Austausch heimatkundlicher Neuigkeiten gehen? Gegen solche Zusammentreffen wäre nichts einzuwenden. Sie fördern das Zusammengehörigkeitsgefühl und können die Motivation des Einzelnen, mit neuen Werken auf den Markt zu treten, fördern. Allein: Von der Vorstellung ertragreicher wissenschaftlicher Beschäftigung mit der komplexen Materie der fast tausendjährigen Ortsgeschichte ist eine solche Variante weit entfernt.

Carl-Hans Hauptmeyer vom historischen Seminar der Universität Hannover, der sich in einem grundlegenden Aufsatz zu den Perspektiven der Heimatgeschichte geäußert hat, beschrieb den Idealtypus des Heimatforschers einmal mit folgenden Worten: "(...)Versuchte man einen Durchschnittstyp dieser Heimatforscher zu bilden, so könnte man ihn charakterisieren: 65 Jahre alt, wohnhaft in einem eingemeindeten Dorf, wirtschaftlich gut

situierter, sozial abgesichert, gewisse Allgemeinbildung, sehr große Lernbereitschaft, langjähriges Interesse für Heimat und Geschichte, hohe Arbeitszeit- und Geldinvestition für die Heimatforschung. Dieser Forscher schreibt gemeinhin Heimatgeschichte aus mittelständischer Sicht.(...)“¹⁷

Will man dieses von Hauptmeyer keinesfalls als Herablassung zu wertende Diktum durchbrechen, so bedürfte es eines grundlegend anderen Ansatzes als den der üblichen Heimat- und Geschichtsvereine ländlicher Prägung, die ihre Stellung oft neben Schützenvereinen und Freiwilliger Feuerwehr einnehmen.

Die Arbeit des Historikers fußt auf der Auswertung des ihm verfügbaren Quellenmaterials. Ihm verbleibt stets die Verantwortung der Überprüfung aller von ihm getroffenen Aussagen am originären Überrest. Hier trennen sich die Wege gut gemeinter Heimatforschung und der zur strengen Methodentreue verpflichteten Geschichtswissenschaft. Ungezählte Dorf- und Stadtchroniken säumen seit langem mit steigender Anzahl den Weg geschichtlicher Rekonstruktion, der vom Historiker abzuschreiten ist, um die Wahrheit von der Legende, Verschwiegene und allzu oft Wiederholte voneinander zu scheiden. Dieses müsste der Weg einer historischen Gesellschaft sein, die diesen Namen zu recht für sich beansprucht und in eine Reihe mit traditions- und einflussreichen Historischen Gesellschaften der Region treten will. Nienburg ist kein Dorf! Und diese Tatsache hat nichts mit seiner Einwohnerzahl oder verliehenen Rechten zu tun, sondern mit seiner Geschichte und der Mentalität seiner Einwohner bis zum heutigen Tage. Nienburg hat eine Beschäftigung mit der Geschichte verdient, die diesem Anspruch, eine zwar kleine, doch geschichtsträchtige und traditionsreiche Stadt, ein Gravitationszentrum im ländlichen Umland zu sein, gerecht wird.

Der Weg hierzu wird schwierig und steinig sein, darüber darf es keine Illusionen geben. Viele ähnliche Projekte sind gescheitert: eingeschlafen nach einer kurzen Phase der Begeisterung oder herabgesunken auf die geschilderten Begegnungsstätten Gleichgesinnter.

Nur der Wille, ein hohes fachliches Niveau innerhalb einer solchen historischen Gesellschaft zu halten, vor allem aber den fachlichen Disput zu fördern, auswärtige Wissenschaftler und Laien einzubeziehen, um das eigene Bemühen voranzutreiben – kurz gesagt: Weltoffenheit, wie sie einer alten Handelsstadt an der Weser ansteht, werden einen wirklichen Fortschritt in den Fragen der Nienburger Geschichte erlauben, der wir uns alle verpflichtet fühlen.

Lassen sie mich Ihnen in dieser Hinsicht nicht allein als jemand, der sich fachlich nun schon einige Jahre mit der Nienburger Geschichte beschäftigt, sondern auch als Bürger einer

ebenfalls alten Weserstadt, die mit Nienburg so manches Gefecht – nicht nur gegen den Grafen Tilly – gemeinsam gefochten hat, die notwendige Kraft und alle Fortune wünschen.

-
- ¹ „Historie“, in: Zedler, Johann Heinrich: Großes vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 13. 2., vollständiger photomechanischer Nachdruck. Graz, 1995, Sp. 281.
- ² Lem, S.: Astronauti, II-14.
- ³ Vgl. z.B.: Martin Lüke-Linsburg fiel bei Moucron - Die Nienburger in Flandern 1793-95; in: Heimat-Blatt für die Grafschaften Hoya, Diepholz und Wölpe (Organ des Museumsvereins für die gleichnamigen Grafschaften), Nr. 105, 18. Juli 1931.
- ⁴ Vgl.: Siebert, W.: Der Hohe Wall - Ein Nienburger Heimatbuch, Nienburg 1922; vgl.: Hausmann, Manfred: Die Nienburger Revolution, Nienburg 1975; vgl. ebenfalls: Winkel, Wilhelm: Der Bürgermeister von Nienburg - Eine Erzählung aus Nienburgs schwerster Zeit, Nienburg o.J.
- ⁵ Vgl.: Gade, Heinrich: Geschichte der Stadt Nienburg an der Weser, Nienburg 1862.
- ⁶ Vgl.: Gade, Heinrich: Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften Hoya und Diepholz mit den Ansichten der sämtl. Kirchen und Kapellen beider Grafschaften, 2 Bde., Nienburg 1901.
- ⁷ Vgl.: Rathlef, Ernst Ludwig: Geschichte der Grafschaften Hoya und Diepholz, Th. 1-3, Bremen 1766-1767.
- ⁸ Zur Vita Heinrich Gades vgl.: Ludowig, G.: Heinrich Gade - Sein Leben und Wirken; in: Heimat-Blatt für die Grafschaften Hoya, Diepholz und Wölpe (Organ des Museumsvereins für die gleichnamigen Grafschaften), Nr. 58 u. 59, 9. April 1927 u. 23. April 1927; sowie: Schneegluth, Hans-Otto: Heinrich Gade - Chronist mit Feder, Zeichenstift und Malpinsel; in: Nienburger Heimatkalender 1986, hrsg. v. J. Hoffmann, Nienburg 1986, p. 38-42.
- ⁹ Hierzu gehört unter anderem auch die Nienburger Stadtordnung aus dem Jahre 1569. Vgl.: Gade, Heinrich: Geschichte der Stadt Nienburg an der Weser, Nienburg 1862, p. 198-216.
- ¹⁰ Dies gilt u.a. vor allem für die Sammlung des Genealogen und Heimatforschers Hans Mahrenholtz, dessen umfangreicher Nachlass von allgemeinen Schriften, Quellenausügen und -kompilationen durch das Institut für Geschichte und Historische Landesforschung der Universität Vechta verwahrt wird. Vgl. hierzu: Hucker, Bernd Ulrich: Hans Mahrenholtz; in: Der Herold, Vierteljahrsschrift für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften, Bd. 16 (44) Jg. 2001, Heft 1-2, p. 13-16.
- ¹¹ Vgl. hierzu u.a.: Hucker, Bernd Ulrich: Die Grafen von Hoya (= Schriften des Instituts für Geschichte und Historische Landesforschung - Vechta, Bd. 2), Hoya 1993; vgl.: Evers, Reinhard: Stadt und Flecken in der ehemaligen Grafschaft Hoya um 1560 bis 1800. Studien zur Rechts-, Verfassungs- u. Verwaltungsgeschichte städt. u. stadähn. Siedlungen. (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 89), Hildesheim 1979; vgl.: Sabelleck, Rainer: Jüdisches Leben in einer nordwestdeutschen Stadt: Nienburg (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 99), Göttingen 1991. (Diss. Göttingen 1989); vgl.: Amt, Stefan / Bettauer, Walter: Festung Nienburg: die bauliche Entwicklung der Festungsanlagen. Nienburg / W 1996; vgl.: Karrenbrock, Reinhard: St. Martin zu Nienburg - Die Pfarrkirche, ihre Gewölbemalereien und ihre Kunstdenkmäler, Nienburg / W 1995; oder: Seggermann, Thomas: Nienburgs Martinskirche als Bauwerk im Wandel der Jahrhunderte, Nienburg 2001.
- ¹² Die neueren vom Museumsverein für die Grafschaften Hoya, Diepholz und Wölpe e.V. herausgegebenen Schriften gehören zweifellos zu den tragendsten und wissenschaftlich fundiertesten Publikationen im Bereich der regionalgeschichtlichen Forschung. Zu einem großen Teil werden sie von den jeweiligen Ausstellungsmachern oder Archivaren und Wissenschaftlern der Region verfasst.
- ¹³ In kurzer Folge wurde das Archiv im Verlaufe der Kriegswirren zunächst unter französischer Besatzung im Jahre 1803 auf Befehl des Magistrats nach Minden, unter preußischer Besatzung im Jahre 1806 auf Anweisung Bürgermeister Kotzebues' nach Bremen geschafft, um einer Vernichtung der Akten durch Kriegseinwirkungen vorzubeugen. Vgl. hierzu auch die Anmerkungen Heinrich Gades in: Gade, Heinrich: Geschichte der Stadt Nienburg an der Weser, Nienburg 1862, p. 128 u. 133.
- ¹⁴ Zwar gibt es u.a. aus der Zeit von 1630-1780 ein älteres Aktenverzeichnis, doch ist auch dieses leider unvollständig. Dennoch hatte Gade bereits in diesem Zusammenhang die bedauerlichen Verluste in verschiedenen Bereichen mehrfach betont. Vgl.: St.A.NI 0-88: Aktenverzeichnis der Stadt Nienburg aus d. Zeit 1630-1780.
- ¹⁵ Vgl.: Amt, Stefan / Bettauer, Walter: Festung Nienburg: die bauliche Entwicklung der Festungsanlagen. Nienburg 1996, p. 11.
- ¹⁶ Zu den schwerwiegendsten Verlusten gehört dabei sicher die Akte 0-233, die heute im Findbuch den schlichten Vermerk "fehlt" trägt. Vgl.: St.A.NI 0-233: Verfassungsurkunde der Stadt in früher Zeit. Ortsstatut der Stadt Nienburg. Änderung des Ortsstatuts bzgl. Zahlung des Bürgergewinngeldes. Revidiertes Ortsstatut. Hannoverscher Städtetag. Dienstsiegel und Oblaten der Stadt.
- ¹⁷ Hauptmeyer, Carl-Hans (Hrsg.): Landesgeschichte Heute. Göttingen 1987, S. 78f.